

## **Von Mostschädeln, Schnapsdrosseln und „bierlüsternen Frauenzimmern“. Alkohol, Alkoholismus und Abstinenzbewegung aus kulturhistorischer Sicht**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf mich sehr herzlich für die Einladung zu diesem Vortrag bedanken.

In meinen ersten Überlegungen stand der Titel:

**„Von Mostschädeln, Schnapsdrosseln und ,bierlüsternen Frauenzimmern‘**, der im Grunde bereits all‘ jene Themen umreißt, die uns heute beschäftigen werden, also Alkohol, Sucht, aber auch die früh einsetzende Reaktion: die Abstinenzbewegung.

Sie werden in den nächsten rund eineinhalb Stunden zudem immer wieder den Verweis auf die unter der Trunksucht des Mannes leidenden Frauen und Familien hören, aber auch über betrunkene Frauen und den Umgang mit ihnen.

Ich könnte nun in die Runde fragen, welche Bonmots/Metaphern Ihnen zum Thema Alkohol einfallen – in der österreichischen Innenpolitik war in den letzten Tagen von der „b’soffenen G’schicht“ oder von „Machtbesoffenheit“ die Rede –; ich beginne zunächst aber mit den im Titel genannten Begriffen:

Der **Mostschädel** ist eine nicht immer liebevoll gemeinte Zuschreibung für Oberösterreicher, denen bisweilen eine gewisse Sturheit nachgesagt wird. Unter den österreichischen Schriftstellern des frühen 20. Jahrhunderts war der Begriff gang und gäbe: **„Gegrüßt sei mir das Land der Mostschädel“**, schrieb etwa Robert Musil an seinen

Schriftstellerkollegen Richard Billinger, der aus St. Marienkirchen bei Schärding stammte.<sup>1</sup>

Fritz von Herzmanovsky-Orlando, der mit dem im Schlösschen Zwickledt bei Schärding lebenden Grafiker Alfred Kubin sehr gut befreundet war, sprach diesen in einem Brief als „**Guru von Mostindien**“ an.<sup>2</sup> Guru gilt u.a. als religiöser Titel für einen spirituellen Lehrer im Hinduismus und im Buddhismus. Kubin setzte sich phasenweise mit dem Buddhismus auseinander.

Kubin, der selbst keinen Most trank, berichtete 1914, dass seine Frau Hedwig „**Most fässerweise für sich allein**“ zubereite.<sup>3</sup> Der Grafiker, selbst bewusstseinsweiternden Substanzen nicht abgeneigt,<sup>4</sup> widmete sich und seinen Landsleuten eine Reihe von Charakterstudien, die vom **Schnapsbrenner** und Schnapsbruder, zu den Trinkern, über die „**Betrunkene Feuerwehr**“ reichen.<sup>5</sup> <sup>6</sup>

Der Ausspruch „**Wo der Barthl den Most herholt**“ wiederum hat nichts mit dem Getränk zu tun, sondern kommt mehr oder weniger aus der Gaunersprache oder auch aus dem Jiddischen; Most steht hier als Ausdruck für Geld.

Auch wenn der Begriff **Schnapsdrossel** häufig auf den Vogel Drossel umgelegt wird, das mittelhochdeutsche Wort „**druzzel**“, später „Drossel“,

---

<sup>1</sup> Zit. nach: Gerhard Dorfi: „Literarisches Innviertel“: Im Land der Mostschädel (3.10.2014), <https://derstandard.at/2000006395521/Literarisches-Innviertel-Im-Land-der-Mostschaedel>, 16.5.2019.

<sup>2</sup> Fritz von Herzmanovsky-Orlando an Alfred Kubin, 6.10.1921. Zit. nach: Fritz von Herzmanovsky-Orlando: Der Briefwechsel mit Alfred Kubin 1903 bis 1952. Hg. v. Michael Klein (Salzburg/Wien 1983) 225

<sup>3</sup> Kubin an von Herzmanovsky-Orlando, 11.10.1914. Zit. nach: ebd. 83

<sup>4</sup> Vgl. Alfred Kubin: Die andere Seite. Ein phantastischer Roman. Reinbek b. Hamburg 2010. Manfred Wagner: Europäische Kulturgeschichte: gelebt, gedacht, vermittelt. Wien/Köln/Weimar 2009, 368; Thumser-Wöhs, Spuren der Sucht, 336–347.

<sup>5</sup> Vgl. Schnapsbrenner. In: Simplicissimus 27. Jg. (1922) 527; Schnapsbruder. In: ebd. 29. Jg. (1924) 142; Die Trinker. In: ebd. 26. Jg. (1922) 686; Betrunkene Feuerwehr. In: ebd. 29. Jg. (1924) 226; Der Raucher. In: ebd. 31. Jg. (1926) 434. Die in München erscheinende Satirezeitschrift „Simplicissimus“ wurde im Übrigen im Juli 1937 für die Dauer eines Jahres in Österreich verboten. Vgl. Amtliche Linzer Zeitung (= ALZ) 23.7.1937, 477

<sup>6</sup> Vgl. auch: Von Manfred Wolf: Wir sind überdurchschnittlicher Durchschnitt oder so (4.3.2017), <https://www.nachrichten.at/nachrichten/spezial/art194059,2500892>, 16.5.2019.

bezeichnete die Kehle oder die Gurgel. In Kombination mit dem Konsum von Schnaps wurde daraus die Schnapsdrossel.

In der Sprache der Jäger hat sich das Wort Drossel für die Kehle von Hirschen, Rehen und Wildschweinen erhalten. Die Jagd, als Angelegenheit der „Herren“, war historisch immer mit dem Konsum von reichlich Alkohol verbunden.

Ein **Schluckspecht** ist jemand, der viel Alkohol trinkt. Es gibt aber in diesem Fall auch eine ornithologische Herleitung: Spechte suchen an Baumstämmen nicht nur nach Insekten, sondern picken auch, um Rindensaft zu trinken/ zu schlucken.

Es gibt eine Reihe weiterer Begriffe wie „**sich etwas schön trinken**“, „**Da ist Hopfen und Malz verloren!**“ bzw. eine ganze Reihe von **Trinksprüchen**.

Ich habe bewusst nur „harmlose“ ausgewählt:

- Ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren.
- Flüssig Brot macht Wangen rot.
- Wein auf Bier, das rat' ich dir!  
Bier auf Wein, das lasse sein!
- Hopfen und Malz, Gott erhalt's!

Lassen Sie mich nun aber zu einzelnen Aspekten des Trinkens kommen, die dem Vortrag seinen Rahmen geben:

Man kann **drei Funktionen** des Trinkens von Alkohol unterscheiden:

1. Zum einen das **instrumentale Trinken**, das dem Löschen des Durstes und der Sättigung dient.
2. Das **Soziale Trinken**: Dieses hat neben der Nahrungsfunktion eine Ritualfunktion. Es betrifft den Freizeitkonsum und das Vereinsleben: Das Einander-Zutrinken, das Auf-die-Gesundheit-

Trinken, die Verpflichtung, einen angebotenen Trink zu erwidern, das Bruderschaftstrinken, das Wetttrinken.

Das gab es schon unter den Germanen, wie der spätrömische Schriftsteller Venantius Fortunatus im 6. Jahrhundert von einem Trinkgelage berichtete: die Zecher tranken sich „um die Wette Gesundheit“ zu, „wie Rasende“; man musste „sich glücklich preisen“ „mit dem Leben davonzukommen“.<sup>7</sup>

Der aus dem Zutrinken entstehende Rausch ist nicht nur eine Folge des Alkohols, sondern auch psychischer Natur, ein „Taumel des Sicherüberbietens im Zutrinken“.<sup>8</sup>

Das Trinken endet in der Bewusstlosigkeit der Teilnehmer\*innen; bricht jemand früher ab, kneift er: das kann mitunter eine Beleidigung, ein Schwächebekenntnis sein.

Die ländlichen Unterschichten brachten ihr Trinkverhalten im 18./19. Jahrhundert in die Industriezentren mit; es entwickelte sich ein neuer Rhythmus: nicht mehr die ländlichen Feiertage sondern die Tage der Lohnauszahlung“ wurden zum Trinken genützt. Wirtshäuser und Branntweiner wurden zu Zentren der Freizeitgestaltung.

- 3. Narkotisches Trinken.** Es umschreibt den Konsum von Alkohol bis zum Rausch, um (vorübergehend) von der Wirklichkeit erlöst zu werden. Arbeiter\*innen setzten im 19. Jahrhundert das narkotische Trinken zur gezielten Betäubung ein.

So schädlich der – übermäßige – Genuss von Alkoholika war und ist, hochprozentiger Alkohol war vielfach lebensrettend: er diente

---

<sup>7</sup> Wolfgang Schivelbusch: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel. Frankfurt a.M. 1992, 38 f.

<sup>8</sup> Ebd., 38.

der Betäubung während medizinischer Eingriffe – noch im 19. Jahrhundert, sowie der Desinfektion und Sterilisation v.a. in Kriegszeiten. Ein Mangel an hochprozentigem Alkohol bedeutete mitunter den Tod. So hatten in Folge des Ersten Weltkriegs ZITAT die „Reinheit und Vollkommenheit gewisser Medikamente“ gelitten, Produkte aus Übersee fehlten ebenso wie nicht mehr oder zu wenig gesammelte heimische Produkte, wie Kräuter, aber auch in Österreich destillierter Alkohol, stellte eine Autorin der Brünner Hebammenzeitung 1918 fest.<sup>9</sup>

Alkohol wurde etwa 10.000 v. Chr. eher zufällig entdeckt, als im Gärungsprozess überreifer Früchte Alkohol entstand. In den ägyptischen Quellen des 3. Jahrtausends v. Chr. finden sich die ersten eindeutigen Belege, dass Wein gekeltert und Bier gebraut wurden. Ältere Keilschriftfunde aus Mesopotamien beschreiben vermutlich ebenfalls den Prozess des Bierbrauens.

Der Begriff Alkohol stammt wahrscheinlich aus dem Arabischen und geht zurück auf das Wort „al – khol“, arabisch für „Etwas Feines“.

Alkoholische Getränke hatten seit jeher kulturell-religiöse Bedeutung und wurden schon im Alten Testament erwähnt: so soll Noah nach der Sintflut als erstes einen Weinberg angelegt haben.

In heidnischen Kulturen wurde Alkohol bei religiösen Zeremonien verwendet. Zeugnisse von (übermäßigem) Alkoholkonsum geben der römische Historiker und Senator Tacitus und der römische Schriftsteller Seneca (4 v.Chr. –65 n.Chr.). Sie dokumentierten archaische Trinkgelage der Germanen und setzen sich mit dem Alkoholgenuss ihrer

---

<sup>9</sup> Der Arzneimangel, in: Brünner Hebammenzeitung, 20.9.1918.

Landsleute auseinander. Ebenso wird von übermäßigem Alkoholgenuss bei den „Barbaren“, etwa den Kelten oder den Thrakern, berichtet.

Im Mittelalter, d.h. vom 6. bis 15. Jahrhundert, und in der sogenannten Frühen Neuzeit, im 16. und 17. Jahrhundert, spielte Alkohol eine zentrale Rolle, vor allem in den Oberschichten.<sup>10</sup> Alkohol war einerseits Genuss-, andererseits Nahrungsmittel. Wochentags waren Bier/Wein (je nach Gegend) und Brot die Hauptnahrungsmittel: „Jedes Geschlecht und Alter, Gesunde und Kranke brauchen es“ – das Bier, so Johann Brettschneider 1551.<sup>11</sup>

Der deutsche katholische Geistliche und Schriftsteller Abraham a Santa Clara (1644–1709) meinte im 17. Jahrhundert ZITAT „Einen Österreicher vom Saufen zu bekehren [...], sei ebenso schwer wie einen Steirer vom Raufen.“<sup>12</sup>

Berichtet wird von der „Sauf- und Fresslust“, etwa in Tirol. Die Trinkfestigkeit der Adeligen sei im 17. Jahrhundert „ungeheuerlich“ gewesen. Ein Beispiel war Karl Jörger (+ 1623) aus dem oö. Geschlecht derer von Tollet, der selbst von seinem Beichtvater nicht vom „erschrecklichen Saufen“ abzubringen war.<sup>13</sup>

Trotz aller zeitgenössischen Berichte über Alkoholexzesse, war Alkohol in der Frühen Neuzeit nicht für jedermann und keinesfalls täglich erschwinglich. Hauptgetränk bis ins 19. Jahrhundert blieb – zumindest auf dem Land – das Wasser; an Fest- und an Sonntagen wurde im Wirtshaus Alkohol konsumiert, ebenso auf dem Wochenmarkt. Zudem

---

<sup>10</sup> Vgl. Roman Sandgruber: Bittersüße Genüsse. Kulturgeschichte der Genussmittel. Wien/Köln/Graz 1986, 11.

<sup>11</sup> Schivelbusch, Das Paradies, 32.

<sup>12</sup> Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 17.

<sup>13</sup> Ebd., 17. Vgl. Dokumentation *Die Jörger von Tollet und ihre Zeit*, Sonderausstellung *Standpunkte* im Schloss Tollet im Zuge der Oö. Landesausstellung 2010. Vgl. <http://www.oogeschichte.at/epochen/reformation-und-renaissance/ausstellung-die-joerger-von-tollet-und-ihre-zeit/gegenreformation-und-untergang-der-joerger/die-joerger-karl-joerger-ist-auch-schatten/>, 10.5.2019.

konnte/wollte man Alkohol nicht an Feiertagen und bei Wallfahrten entbehren. „Eine Pilgerfahrt ohne Einkehrn, das ist was Schreckliches“, so Meister Pfriem (in Nestroys Höllenangst).<sup>14</sup>

Im Konsum von Alkohol bestanden große Unterschiede zwischen Stadt – Land: Zentrum – Peripherie:

In den Städten war die Wasserversorgung häufig die Quelle von Seuchen. Alkohol war daher als Getränk oftmals die bessere Alternative. Dies änderte sich erst mit Verbesserung der städtischen Wasserversorgung ab Ende des 19. Jahrhunderts.

In Wien hieß es allerdings um 1800, dass sich „der Wiener eher überesse als betrinke“.<sup>15</sup> **Weiters:** „Man trinke in Österreich keinen Branntwein, Wein selten ohne Wasser und gutes Bier sei für die Massen zu teuer, um im Übermaß genossen zu werden.“<sup>16</sup>

**ABER:** verglichen mit heute, schätzte etwa der Historiker Roman Sandgruber den Alkoholverbrauch in den Städten im 17./18. Jahrhundert „als sehr hoch ein“ – vor allem beim Adel, den Klerikern und im Bürgertum.

Im 18. Jahrhundert kam es zu einem Rückgang des Alkoholkonsums. Die „neue Klasse“ der Großbürger und der „Kapitalisten“ trank mäßig und in privaten Kreisen. Die Oberschichten wandten sich den neuen **Getränken der Nüchternheit** zu: Kaffee, Tee und Schokolade. (In England wurde der Besuch einer Kneipe nahezu ebenso anstößig und skandalös wie ein Bordellbesuch.)

---

<sup>14</sup> Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 18.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

Allerdings begannen zunehmend die Unterschichten, das Kleinbürgertum, die Arbeiter, zu trinken. Erleichtert wurde dies, weil Bier verstärkt großindustriell produziert und damit billiger wurde. Ein Innovationsschub war zudem die Verwendung von Kartoffeln anstelle von Getreide für den Brand, die Branntweinproduktion.

Die Arbeiter übernahmen die Trinkrituale, wenngleich sie nicht nur „sozial motiviert“ tranken, sondern sich mittels Alkohol einem gewissen Eskapismus zuwandten – um ein paar Stunden dem Elend des Alltags zu entkommen. Alkohol wurde zum „Sorgenbrecher“.

Im 19. Jahrhundert brachte die Industrialisierung das soziale Elend noch stärker hervor; das Trinken aus Lebensfreude, das dem Alkohol immanent ist, trat zurück. Weitere Gründe für die Attraktivität des Alkohols im Laufe der Industrialisierung waren die erhöhte psychische Belastung, die Arbeitsmonotonie, sanitäre Defizite, die regionale Entwurzelung der Arbeiter oder auch die Enge der Wohnungen.<sup>17</sup>

Unternehmer erkannten, dass starkes Trinken dem Produktionserfolg entgegenwirkte, daher wurde der Alkoholkonsum schon früh in Fabriksordnungen verboten. Der spätere Staatskanzler Karl Renner schilderte den „Blauen Montag“ in seinen Memoiren: „Am Sonntag nach dem Mittagessen begaben sie sich in die Gasthäuser und tranken die Nacht durch, schliefen dann wie Tote bis Montag vormittag. Erwachten in halber Alkoholvergiftung, arbeitsunfähig, heilten das heulende Elend durch den Genuss von Hering und Bier und waren in der Regel erst wieder Dienstag arbeitsfähig.“<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 20.

<sup>18</sup> Zit. nach: Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 22. Karl Renner: An der Wende zweier Zeiten. Lebenserinnerungen. ORT? 1946, 215.



Die Genussmittel trieben bereits die frühe Industrialisierung und Kapitalisierung voran: etwa Weinbau (Landwirtschaft) und das Brauereiwesen (Industrie).

Der „Staat“ nahm in Folge eine sich im Grunde ausschließende/konkurrierende Doppelfunktion ein:

Die dem **Genuss/Konsum von Alkohol Einhalt gebietende Rolle** – d.h. die Kontrolle und Disziplinierung der Bürgerinnen und Bürger – stand den **steigenden Steuereinnahmen aus Tabak-/Alkoholsteuern**, die der Staat rekrutierte, gegenüber.<sup>19</sup>

Im 19. Jahrhundert, in dem **Zeit** zunehmend eine Rolle spielte, fand der Übergang von der gemütlichen Pfeife/der Zigarre zur schnell gerauchten Zigarette (eine Zigarettenlänge wurde zur Zeitangabe) und vom Bier/Wein zum Stamperl Schnaps, das schnell gekippt wird, statt.<sup>20</sup>

Ebenso gab es neue Themen wie Gesundheitsvorsorge, sozialen Protest sowie schicht- aber auch geschlechtsspezifisches Rollenverhalten.<sup>21</sup>

Dieses äußerte sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – gerade auf dem Land – in Lamentationen über das neue Phänomen der rauchenden oder auch trinkenden Frau, dem „bierlüsterne[n] Frauenzimmer“, der „berüchtigten Trinkerin“.<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 20.

<sup>20</sup> Vgl. Schivelbusch, Das Paradies, 123; 100 Jahre Tabakfabrik Linz 1850–1950. Hg. v. Generaldirektion der Austria Tabakwerke A.G. Wien 1950, 87 f. Vgl. Roman Sandgruber u. Harry Kühnel (Hg.): Genuss & Kunst. Kaffee, Tee, Schokolade, Tabak, Cola. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung Schloss Schallaburg. Innsbruck 1994.

<sup>21</sup> Johanna Gehmacher: Alkohol und Familie in der österreichischen Sozialdemokratie, in: Monika Bernold u.a. (Hg.): Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private. Wien 1990, 50–79, 51.

<sup>22</sup> M.A.Z.: Was mir bei Frauen nicht gefällt, in: Elisabeth-Blatt, Jänner/Februar 1919, 20 u. 22; Dämon Alkohol, in: Tages-Post 3.1.1920; vgl. Schivelbusch, Das Paradies 138 f; Gabriella Hauch: Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2013. Linz 2013, 31 f; Rückschau auf 175 Jahre Österreichische Tabakregie und Tätigkeitsbericht über das Jubiläumsjahr 1959. Hg. v. Generaldirektion der Österreichischen Tabakregie. Wien 1960, 35.

Spuren eines exzessiven Alkoholgenusses bildeten sich durch die Meldung von Schlägereien oder durch die in Amtlichen Zeitungen (Wiener Zeitung) veröffentlichten Entmündigungsverfahren ab.

Ich werde im Folgenden nun auf die Getränke, Wein, Branntwein, Most und Bier eingehen:

## Wein

Der österreichische Wein war, so der bereits zitierte Abraham a Sancta Clara (1644–1709), „sauer wie Wachauer“.

Papst Pius VI. schrieb auf einer Reise zu Josef II. nach Wien: „Sie haben uns einen rosaroten Essig vorgesetzt, den sie Schilcher nennen“. Der Wein war also so sauer, dass man ihn in Wien vorwiegend mit Wasser bzw. das Wasser mit Wein trank.

Gut oder besser schienen hingegen die Ungarischen Weine gewesen zu sein. Das Pantschen der Wiener/der österreichischen Weine war gang und gäbe. Um sie in „Tokayer, Miskolzer und Ödenburger“ zu verwandeln, wurden sie u.a. mit Johanneskraut, Zucker und Zimtrinde versetzt. Weniger harmlos war die Zugabe von giftigem Bleizucker. Auch im 19. Jahrhundert gab es noch Weinpantecherei, wie sie etwa Johann Nestroy in „**Einen Jux will er sich machen**“ beschrieb. Ein wenig erinnert dies an den Weinskandal aus dem Jahr 1985, als nicht nur Zucker, sondern auch Glykol zugesetzt wurde.

Im 19. Jahrhundert gab es neben dem natürlich gekelternen Wein auch die sogenannten „Kunstweine“, die ohne Trauben hergestellt wurden und die erlaubt waren, solange sie nicht „gesundheitsschädlich“ waren.

Zudem waren „Halbweine“, weinhaltige Erzeugnisse, auf dem Markt. Sie wurden 1907 im Weingesetz verboten.<sup>23</sup>

Wein war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit das wichtigste Getränk in Österreich. Die Anbaufläche erfuhr im 16. Jahrhundert ihre größte Ausdehnung.

So wurde in OÖ bis 1870 Wein angebaut; ähnlich stellte sich die Situation in Kärnten, Vorarlberg und Nord-Tirol dar.

Seit etwa 2000 wird in OÖ erneut Weinbau betrieben; 2017 gab es dort 40 Winzer mit einer Anbaufläche von 70 ha.<sup>24</sup>

NÖ, die West/Ost-Steiermark sowie das Burgenland blieben durchgängig Weingegenden.

Wein war nie ein Volksgetränk; außerhalb der Weinbaugebiete gab es Wein nur zu den Feiertagen. Um 1800 schätzte ein Salzburger Beamter für ein Gebiet in Osttirol einen Pro-Kopf-Verbrauch von 7L im Jahr.

In den Weingegenden, etwa in Südtirol, hingegen hatte jeder männliche Dienstbote das Anrecht auf 1 bis 2L/Tag (!); Frauen erhielten die Hälfte (0,5–1L/Tag). Allerdings stammte der Wein für das Gesinde meist aus der 2. oder 3. Pressung.

Etwas anders sah es in Schlössern, Klöstern und in den Städten aus.

In oberdeutschen Städten des Spätmittelalters haben Erwachsene bis zu 365L Wein pro Jahr getrunken.

In Hall in Tirol kamen im 16. Jahrhundert auf eine Person 120-192L pro Jahr.

---

<sup>23</sup> Josef Weinheber beklagte dennoch: vom Schwefeln schlecht, und Apfelmot; Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 25.

<sup>24</sup> <https://blickinsland.at/weinbau-breitet-sich-in-oberoesterreich-aus/>, 20.05.2019.

<http://www.oogeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/weinland-oberoesterreich/>, 20.5.2019.

Zahlen gibt es etwa auch für das Wiener Bürgerspital. Hier erhielten im Jahr 1666

Arzt tägl. 3,5L

Pfarrer 2,8L

Kranke 1,4L Wein

In einem Linzer Waisenhaus bekamen Kinder im Jahr 1720:  
mittags/abends je ein halbes Seidel Bier; ältere Waisen ein ganzes Seidel Bier und an Feiertagen zusätzlich ein halbes bis ganzes Seidel Wein.

Ab dem 18. Jahrhundert nahm der Weinkonsum ab:<sup>25</sup>

1730 160L/Kopf/Jahr

1799 100-120L

1913 25,9 L

Das hing u.a. damit zusammen, dass Wein zu teuer wurde, und man sich mit Bier respektive Branntwein und Schnaps billiger oder auch schneller berauschen konnte. Zudem wurde in der Oberschicht starkes Trinken zunehmend diskriminiert. Die Weinlokale des 17./18. Jahrhunderts entwickelten sich im 19. Jahrhundert zu „VORNEHMEN“ Trinkstuben, Wein zu einem exklusiven Oberschichtengetränk.

Auch wenn ich auf Perlweine/moussierende Weine nicht gesondert eingehe, so doch ein kleiner Verweis auf den Champagner, der nicht nur in die bildende Kunst, sondern auch in die Musik Eingang fand – denken Sie etwa an die Operette „Fledermaus“ von Johann Strauß und die Arie „Im Feuerstrom der Reben...“, wo es heißt:

Stoßt an, stoßt an, und huldigt im Vereine  
dem König aller Weine,...

---

<sup>25</sup> Vgl. Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 28.

Die Majestät wird anerkannt, anerkannt rings im Land!  
Jubelnd wird \“Champagner der Erste\“ sie genannt!

## **Branntwein**

Der Branntwein war im Mittelalter ein Heilmittel. Ab dem 16. Jahrhundert wurde er auch getrunken und gewann im Zusammenhang mit der Zunahme militärischer Konflikte und Kriege im 17. Jahrhundert an Popularität.<sup>26</sup> Die Soldaten respektive Landsknechte und Söldner, die bis dahin auf sich gestellt gewesen waren, wurden im 17./18. Jahrhundert zu einem neu organisierten Truppenkörper. Der Branntwein, in täglichen Rationen verabreicht, diente dazu, ein reibungsloses Funktionieren zu ermöglichen. Das richtige Maß an Betäubung, nicht an Berausung war gefragt.<sup>27</sup> Der Branntwein diente damit als ein neues Mittel der Disziplinierung. – Branntwein und Bier gehörten bis ins 19. Jahrhundert zu den „feste[n] Lebensmittelbestandteile[n] der europäischen Armeen“.<sup>28</sup>

Der Eingang des Branntweins in die Trinkkultur bedeutete das Ende des traditionellen Trinkens. Wein/Bier gelten als organische Alkoholika; d.h. der Alkoholgehalt entspricht dem Zuckergehalt der Pflanzen, aus denen sie zubereitet werden. Branntwein hat etwa zehnmal so viel Alkohol wie das traditionelle Bier.

Zunächst wurden Sammelfrüchte, etwa Beeren und Wurzeln, gebrannt; so entstand im Mittelalter auch der Tiroler Enzianschnaps. Später ging man dazu über Wein, Obstmost und Getreide zu brennen. Eine Innovation war ab ca. 1825 das Brennen von Kartoffeln, aber auch von Mais und Zuckerrüben.

---

<sup>26</sup> Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 28.

<sup>27</sup> Vgl. Schivelbusch, Das Paradies, 164.

<sup>28</sup> Ebd., 35. (Landsknecht 17. Jh.: 2 Pfund Brot, ein Pfund Fleisch, zwei Maß Bier“)

Vom schnellen Rausch, dem schnellen Kippen des Schnapses, habe ich bereits gesprochen. Der Branntwein-Rausch war also eng verbunden mit den Beschleunigungsvorgängen der Moderne. An die Stelle des Rausches trat die Betäubung, also die narkotisierende Wirkung von Alkohol.<sup>29</sup> → Die sogenannte „Branntwein-Epidemie“ traf zudem zusammen mit Landflucht und großer Orientierungslosigkeit der in die Städte strömenden neuen Arbeiter\*innen.

Brennereien entwickelten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts aus Kleinbetrieben zu Fabriken, und der Branntweinverbrauch wurde deutlicher Indikator für städtische und ländliche Notstandszonen.<sup>30</sup> Die Branntweintrunkenheit war v.a. bei den Untertanen Tirols, Kärntens und Salzburgs weit verbreitet.

Das Branntweinsaufen der Tiroler in Zahlen hieß  
6,5–7 L in manchen Bezirken 9–12 L, manches Haus/spricht mancher Haushalt konsumierte 1L/Tag

Als Beispiel ist etwa die Einrichtung eines Konsumvereins für die Bergarbeiter von Heiligengeist bei Villach im Jahr 1867 zu nennen. Das Vereinsstatut schloss den Verkauf von Branntwein aus. Ein Jahr später wurde jedoch um eine ergänzende Verkaufsbewilligung angesucht – mit der Begründung, ich ZITIERE:

„Es seien die geistigen Getränke sämtlichen Bergarbeitern sehr notwendig indem dieselben 12 bis 18 Stunden des Tages, bei harter und angestrenzter Arbeit in Gruben, nur mit einem Stück schwarzen Brot vorlieb nehmen müssten, und ohne Genuss geistiger Getränke ihre Arbeitskräfte für längere Dauer nicht erhalten könnten.“<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. ebd., 168.

<sup>30</sup> Vgl. Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 29.

<sup>31</sup> Ebd., 30.

Branntwein diente demnach auch als Nahrungsmittel als Ergänzung zu Sterz, Brei und Brot. Wie die Biersuppe gab es die Branntweinsuppe meist anstelle einer Milchsuppe (Branntwein, gezuckertes Wasser, Brot).

Zusammenfassend möchte ich noch ein paar Zahlen zum Branntwein-Konsum nennen, der über die Jahrzehnte stark abnahm.

Mitte 19. Jh. Österreich-Ungarn:		10 L/Kopf
1910	nur mehr	5,5 L/Kopf
Späte 1940er Jahre		2 L/Kopf
1984		1,5 L/Kopf

Der Branntwein wurde zum „bösen/bösartigen Alkohol“, der Konsum/die Gegenüberstellung von Bier und Schnaps mündete in der sogenannten **Alkoholfrage**, auf die ich im Zusammenhang mit der „Abstinenz“ noch eingehen werde.

## Most

Mustum kommt aus dem Lateinischen und steht zunächst für den aus Trauben, Äpfel oder Birnen gepressten Saft. Traubenmost/-saft sowie der als Süßmost bezeichnete naturtrübe Apfelsaft sind zunächst keine alkoholischen Getränke, sondern entwickeln sich mit einsetzender Gärung dazu.

Die Herstellung von Apfel-/Birnmost ist relativ jung; im Mittelalter aß man die Früchte eher in getrockneter Form, etwa als Kletzen. Ausdehnung fand der alkoholische Most im 18./19. Jahrhundert, also relativ spät.

Gründe hierfür waren

- Der Rückgang des Weinverbrauchs seit dem 16. Jahrhundert
- Der Wegfall grundherrschaftlicher Bannrechte

- erst im 19. Jahrhundert gab es zunehmend Gerätschaften für die Zubereitung: Presse, Walze, Fässer (Holz, heute Alu)<sup>32</sup>

Der Most war ursprünglich „sehr sauer“; im 19. Jahrhundert wurde der oberösterreichische Most beispielsweise hoch gelobt.

Most galt um 1600 zunächst als Getränk der Bauern und war für das Gesinde zu kostbar. Dienstboten erhielten lediglich den Aufguss des Tresters.

Um 1830 gab es 1x/Tag Most; der Konsum war ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Steigen; gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Most – zumindest in OÖ – zum Hauptgetränk.<sup>33</sup>

1880 lag der Mostverbrauch hier bei rund 700.000 HL/Jahr; der Konsum in den 1930er-Jahren war ebenfalls ähnlich hoch.

Für 1925 gibt es die Zahl von 1.505.000 HL Haustrunk, 470.000 HL Vermarktung

## **Bier**

Das frühe Bier, das bereits in Ägypten oder bei den Germanen bekannt war, entspricht nicht dem Bier von heute. Im Spätmittelalter wurde dem Bier Hopfen beigefügt; dadurch bekam es den bitteren Beigeschmack.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (bis hinein ins 19. Jahrhundert) gehörte das Bierbrauen zum Aufgabenbereich der Hausfrau, wie auch das Brotbacken oder Schlachten.<sup>34</sup> Der Tag – begann je nach Gegend – mit einer Biersuppe, die durchaus auch deftig ausfiel: Bier, Eier, Butter, Salz, Zucker, Weißbrot.

---

<sup>32</sup> Vgl. Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 32. <http://www.oogeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/mostland-oberoesterreich/>, 20.05.2019. ehemalige Weinbaugebiete in Ö: Obstmostzubereitung aber v.a. in OÖ

<sup>33</sup> Sandgruber, Bittersüße Genüsse, 33.

<sup>34</sup> Vgl. Schivelbusch, Das Paradies, 32.



Liselotte von der Pfalz etwa (1652–1722) schrieb in Briefen von Versailles nach Deutschland, dass sie eine gute Biersuppe den neuen Modegetränken Tee, Kaffee, Schokolade vorziehe; da tue ihr „nicht[s] weh im Magen“.<sup>35</sup> Die Biersuppe wurde später durch die nahrhafte Kartoffel abgelöst.

Bier galt aufgrund seines Nährwerts und des geringen Alkoholgehalts als gesundes Nahrungsmittel, als „guter Alkohol“.<sup>36</sup>

Zudem wurden die Bierschenken oft von Frauen bewirtschaftet, besonders in England, wo sie als „Ale Wives“ berühmt wurden.<sup>37</sup>

In Österreich wurde zwischen dem „Steinbier“, oder dem „Pater-“ und Herrenbier unterschieden. Das Steinbier bestand aus Wasser, Wacholder, Hopfen sowie Hafermalz. Die Gärung wurde durch heiße Steine ausgelöst, das Bier vorwiegend von Bauern gebraut. Das Herrenbier war ein Weizenbier und wurde in den Klöstern hergestellt.

### ***Liquidum non frangit jejunum – Flüssiges bricht das Fasten nicht.***

In den Klöstern wurde zudem Starkbier als Fastenspeise gebraut, d.h. Mönche durften neben flüssiger Schokolade (ab dem 16. Jahrhundert), Starkbier konsumieren, nicht aber Milch, Honig oder gar Fleischbrühe.

Aber zurück zum Brauen: bis ins 20. Jahrhundert gab es eine Auseinandersetzung zwischen Steinbierbauern, die vom Fiskus schlecht erfassbar waren, und städtischen Kesselbrauereien.

Die Qualität des Biers war oftmals nicht besonders: Bier wurde zudem rasch sauer; man braute daher meist in der kühlen Jahreszeit. Zudem waren sogenannte Eiskeller mit Natureis von Nöten. Ab 1870 begannen

---

<sup>35</sup> Schivelbusch, Das Paradies, 38.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., 33.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 36.

Brauereien auf Kältemaschinen umzusteigen; kleinere Eiskeller gab es bis in die 1950er-Jahre.

Ein Beispiel: Zell am See lieferte im Winter 1883/84 1.905 Waggonladungen Eis an deutsche Brauereien. 1930 soll die Brauerei Kaltenhausen in Hallein mit 180 Waggons der Hauptabnehmer des Zeller Eises gewesen sein.

## **Zwischen „Trunkenheit“ und verordneter Abstinenz<sup>38</sup>**

Nachdem wir uns nun eingehend mit Alkohol beschäftigt haben, komme ich zur Abstinenz.

→Wir Sie auf der Folie sehen können, gab es bereits im Mittelalter warnende Stimmen vor Alkoholkonsum!

### **Mäßigung bis Abstinenz**

Erste nachhaltige Aufrufe zur Abstinenz kamen im 16. Jahrhundert auf: eine Flut von Flugschriften, Karikaturen, Predigten und Büchern.

Es änderte sich dadurch allerdings nicht der tatsächliche Konsum, sondern die Anschauung über das Trinken.

Die Reformation regelte das Verhältnis zwischen Individuum und Gott, aber auch zwischen Individuum und Alkohol neu. Allerdings gab es wenig bzw. keine bleibenden Erfolge von Zutrinkverboten, dem Verbot von Wetttrinken etc.

---

<sup>38</sup> Reinhard Farkas: Die Anfänge der steirischen Abstinenzbewegung, in: Historische Landeskommission für Steiermark – Historischer Verein für Steiermark (Hg.): Rutengänge. Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Graz 2010, 546–561

Martin Luther etwa wetterte gegen den „Saufteufel“ und die Trunksucht. Zugleich wird ihm der Vers **„Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang“** zugeschrieben.<sup>39</sup>

Die ersten Forderungen nach Abstinenz brachten somit keine bis wenig Änderung im Trinkverhalten.<sup>40</sup>

Die Alkoholfrage/das Alkoholproblem wurde vor allem von der sozialistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts aufgegriffen. In der Diskussion darüber, wie die Problematik am besten angegangen würde, gab es zwei Positionen:

- Die eine forderte, hergeleitet aus der angelsächsisch-puritanischen Tradition, die vollkommene Abstinenz.<sup>41</sup>
- Die zweite hielt mäßigen Alkoholgenuss nicht nur für nicht schädlich, sondern für nützlich, v.a. was den Konsum von Bier betraf.

**Viktor Adler**, Arzt und Begründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, war ein Verfechter der Abstinenz. Er verurteilt das Biertrinken, weil es die Gemütlichkeit fördere!<sup>42</sup>

In einer seiner Schriften heißt es u.a.: „Nieder mit der Gemütlichkeit! –

„Wir wollen nicht gemütlich sein, sondern unsere ganze Arbeit will, dass die Arbeiter ungemütlich werden. Wir wollen uns nichts verhüllen, sondern klar sehen, wollen uns arbeitsfähiger, tüchtiger machen, und

---

<sup>39</sup> Der betrunkene Mensch, dargestellt mit Affen-, Esels-, Schweinekopf, Vogelkrallen

<sup>40</sup> Vgl. Schivelbusch, Das Paradies, 43. Es fehlte die materielle Basis:

Eine höher entwickelte Gesellschaft und Ökonomie

Größere Sachzwänge

Ein höheres Maß an Arbeitsdisziplin

Neue Gruppe von Getränken.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., 171.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., 176. Victor Adler: Alkoholismus und Gewerkschaft. Referat, gehalten auf dem Fünften österreichischen Gewerkschaftskongress 1907 zu Wien. Nebst einem Anhang: „Nieder mit der Gemütlichkeit“ und „Alkohol und Befreiungskampf“. Verlag des Arbeiter-Abstinentenbundes. Wien 1907.

wenn der Frondienst für die anderen alkoholisierte Gehirne verwenden kann, die Arbeit an der Befreiung der Arbeiterklasse bedarf klarsehender, kaltblütiger Menschen, bedarf gesunder Gehirne.“<sup>43</sup>

Der deutsch-tschechische Sozialdemokrat Karl Kautsky sah hingegen nur im Konsum von Schnaps eine Bedrohung; er betrachtete Bier und Wein „nicht bloß als notwendiges Übel, sondern als physiologisch und politisch [...] vorteilhaft“.<sup>44</sup> Der Proletarier müsse ins Wirtshaus gehen: er habe keinen Salon, keine Stube, in denen er Genossen empfangen könne...

Der Philosoph und kommunistische Revolutionär Friedrich Engels ging soweit, Branntwein mit politischer Abstumpfung, Wein mit revolutionärer Wachheit gleichzusetzen.

Das Wirtshaus wurde im 19. Jahrhundert (in Deutschland etwa wurden mittels Sozialistengesetz alle offiziellen Versammlungslokale geschlossen) zentraler Treffpunkt und Kommunikationszentrum der Arbeiter. Es war ebenso wichtig, wie das Kaffeehaus für das Bürgertum im 17. und 18. Jahrhundert.

So wie etwa der Kaffee die Rationalität und Nüchternheit, den Individualismus angeregt hatte, stimulierte der Alkohol die Kollektivität und Solidarität der Arbeiter, so der Sozialhistoriker Wolfgang Schivelbusch.<sup>45</sup> Und, um nochmals Kautsky zu Wort kommen zu lassen: „Ohne Wirtshaus“ gäbe es ZITAT „für den deutschen Proletarier nicht bloß kein geselliges, sondern auch kein politisches Leben“.<sup>46</sup>

Während zur Wiener und steirischen Abstinenzbewegung eingehende Studien – etwa vom Grazer Historiker Reinhard Farkas – vorliegen, ist

---

<sup>43</sup> Schivelbusch, Das Paradies, 176.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Vgl. ebd. 177 f.

<sup>46</sup> Ebd., 178.

das Feld der Trunksucht/des Alkoholismus für die anderen Bundesländer historisch bislang kaum untersucht.

Ich greife im Folgenden Oberösterreich heraus; die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, sollen, glaubt man den mündlichen und schriftlichen Tradierungen, dem Alkohol mitunter recht reichlich zugesprochen haben.<sup>47</sup>

In der Landeshauptstadt Linz befand sich ein Zentrum der Bierproduktion, der Branntweinerzeugung sowie des Handels mit Fruchtsäften, mit Essig, Weinbrand und Likören. Unter den Erzeugerfirmen sind die (ehemals) prominenten Firmen Camis & Stock, Graf Stefan Keglevich Nachfolger Weinbrand GmbH, Leopold Mostny und Spitz, nachwievor bekannt, zu nennen.<sup>48</sup>

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs fürchtete die Obrigkeit Randalie und Straftaten unter Alkoholeinfluss, in der Zwischenkriegszeit waren sie gang und gäbe.<sup>49</sup> So war mit Kriegsende die Einführung eines Alkoholverbotes erfolgt, dessen Umsetzung den Landesregierungen, Bezirkshauptmannschaften bzw. Gemeinden oblag.<sup>50</sup>

Festgeschrieben war dies im „Gesetz vom 18. Dezember 1918 über die Wahlordnung für die konstituierende Nationalversammlung“ für Deutschösterreich respektive die Erste Republik.

Das Gesetz legte nicht nur fest, dass der „Ausschank von geistigen Getränken [...] am Wahltage sowie am Tag davor verboten“ war, sondern schloss von „Trunksucht“ Betroffene vom Wahlvorgang aus,

---

<sup>47</sup> Vgl. Roman Sandgruber: Das Geschlecht der Esser, in: Rolf Walter (Hg.): Geschichte des Konsums. Stuttgart 2004, 379–408.

<sup>48</sup> Vgl. Daniela Ellmauer u. Regina Thumser: „Arisierungen“, Beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen in Oberösterreich. „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen 1. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, 17/1) Wien/München 2004, 201–500, 437–446 u. 462–493. Helmut Lackner u. Gerhard A. Stadler: Fabriken in der Stadt. Eine Industriegeschichte der Stadt Linz. Hg. v. Archiv d. Stadt Linz (Linzer Forschungen 2) Linz 1990, 293–332

<sup>49</sup> Vgl. Grünwald, Max: Alkohol und Verbrechen, in: Das Kriminalmagazin 1. Jg. (1929) H. 6, 6–9.

<sup>50</sup> Vgl. Ein Alkoholverbot, in: NWI, 16.11.1918, 6.

wenn sie wegen „Trunkenheit mehr als zweimal zu einer Arreststrafe verurteilt worden“ waren. Als Dauer für den Ausschluss vom Wahlrecht galt eine Frist von drei Jahren nach Ende der zuletzt zu verbüßten Strafe.<sup>51</sup>

Am 30. September 1925 wurde in Steyr und den angrenzenden Gemeinden in Folge der Schließung der Steyrer Waffenfabrik ein Alkoholverbot erlassen,<sup>52</sup> ZITAT „da in Anbetracht der herrschenden furchtbaren Erregung der Arbeiter möglicherweise Unüberlegtheiten zu besorgen wären, namentlich dann, wenn die Erregung noch durch Alkoholkonsum verstärkt würde“.<sup>53</sup> Die Aktion rief eine ganze Reihe von beachtlichen Protest- und Unterschriftenaktionen hervor.<sup>54</sup>

Auffallend häufig ließen sich Angehörige der sozial schwächeren Schichten, etwa Hilfsarbeiter/innen oder Arbeitslose, als Begeher/innen von Straftaten unter Alkoholeinfluss ausweisen.<sup>55</sup>

In den Tageszeitung gab es regelmäßig Schlagzeilen zu Vorfällen, die auf exzessiven Alkoholkonsum zurückgingen: von Unfällen und Selbstmord im betrunkenen Zustand bis hin zur alkoholisierten Frau, die eine Schlägerei mit dem Ehemann anzettelte.<sup>56</sup>

---

<sup>51</sup> Gesetz vom 18. Dezember 1918 über die Wahlordnung für die konstituierende Nationalversammlung, in: Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich, 27. Stück, 20.12.1918, 166–172, 168 f. <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=sgb&datum=1918&page=188&size=45>. Vgl. auch: <http://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/WAHL/REGEL/index.shtml>, 17.8.2014.

<sup>52</sup> Garsten, Gleink, St. Ulrich und Sierning.

<sup>53</sup> OÖLA, BH Steyr, Sch. 224/1925: BH Steyr an das Amt der o.ö. Landesregierung, 3.12.1926.

<sup>54</sup> Vgl. ebd.: BH Steyr, Kundmachung betreffend Erlassung eines Alkoholverbotes, 30.9.1925; BH Steyr an Präsidium der o.ö. Landesregierung, 30.9.1925; BH Steyr an BM f. soziale Fürsorge, 30.9.1925; vgl. auch: Bürgermeister Sichlrader über die Finanzlage der Stadt Steyr. In: Tagblatt, 3.1.1929, 7–9.

<sup>55</sup> Vgl. Der Alkohol, in: Tages-Post, 25.5.1921, 5; Ein teurer Rausch, in: Tagblatt, 10.3.1938, 9; Dies trifft auch für die Gegenwart zu. Vgl. Jörg Petry: Alkoholismus, in: Michael Linden u. Martin Hautzinger (Hg.): Verhaltenstherapiemanual. Heidelberg 2011, 511–519, 511.

<sup>56</sup> Selbstmord in trunkenen Zustände, in: Linzer Volksblatt 15.7.1924, 5; Die betrunkene Gattin, in: ebd., 15.7.1924, 5; Eine liebe Gattin, in: Tages-Post 15.7.1924, 6; Dämon Alkohol, in: ebd. 3.1.1920, 7.

Gegen die Unsitte des Rauchens und Trinkens bei Frauen hatte das christlich-konservativ geprägte Elisabeth-Blatt schon Jahre zuvor gewettert.<sup>57</sup> Zunehmend schienen Frauen – nicht nur heimlich – zu trinken. So wurde etwa 1929 eine 42-jährige Steyrerin verhaftet, als sie „in schon berauschem Zustande am hellen Nachmittag auf öffentlicher Straße einer Rumflasche so lange zu[sprach], bis sie volltrunken zu Boden stürzte“.<sup>58</sup>

Die Vorfälle lassen sich räumlich nicht eingrenzen, sie haben sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, in der Groß- wie in der Kleinstadt Referenzpunkte.<sup>59</sup> Jedoch sollen sich besonders Arbeitslose wie auch Notstandsauhilfsbezieher nach Erhalt ihrer Arbeitslosenunterstützung verstärkt Alkoholexzessen hingegeben haben,<sup>60</sup> sodass Alkoholbeschränkungen an den Auszahlungstagen angedacht wurden.<sup>61</sup> 1930 beabsichtigte man weiters, so die Amtliche Linzer Zeitung, die „missbräuchliche Ausnützung der Arbeitslosenunterstützung durch nicht bedürftige Elemente“ mittels „Einstellung des Bezuges der Unterstützung“ zu verhindern.<sup>62</sup> „In Hinblick auf die schwere allgemeine Wirtschaftslage“ sei auf Ausreden von Beanständeten „keine Rücksicht zu nehmen“.<sup>63</sup>

## **Abstinenz**

Das Auftreten gegen Alkohol war eine der größten sozialen Reformbewegungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Dabei spaltete sich die Bewegung in zwei Lager, das der „Mäßigen“ und das

---

<sup>57</sup> Was mir bei Frauen nicht gefällt, in: Elisabeth Blatt, 14. Jg. (1919) H. 1/2, 20 f.

<sup>58</sup> Eine Alkoholikerin, in: Tages-Post, 3.4.1929, 5.

<sup>59</sup> Vgl. Furchtbare Rache eines Alkoholikers, in: NWI 26.4.1929, 13; Alkoholmissbrauch zerstört eine Ehe, in: ebd. 8.9.1937, 11.

<sup>60</sup> Vgl. Trunkenheitsexzesse Arbeitsloser, in: ALZ 30.5.1930, 372 f.

<sup>61</sup> Exzesse durch betrunkene Arbeitslose, in: Tages-Post, 16.4.1929, 5f.

<sup>62</sup> Trunkenheit unterstützter Arbeitsloser, in: ALZ 23.5.1930, 360.

<sup>63</sup> Trunkenheitsexzesse Arbeitsloser, in: ebd., 30.5.1930, 372 f.

der „Abstinenten“. Ziel der Bewegung war vor allem, „das gesundheitliche, wirtschaftliche und sittliche Wohl der Bevölkerung, insbesondere der handarbeitenden Klassen, zu heben und die Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten menschlichen Schaffens zu stärken.“ (Deutscher Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke 1904)

Träger der sogenannten Abstinenz-Vereine waren zum einen die katholische Kirche, zum anderen die sozialdemokratische Partei. 1901 entstand der Landesverband „Katholisches Kreuzbündnis Alkoholismus Österreich“, vier Jahre später wurde der „Arbeiter-Abstinentenbund Österreich“ gegründet, der vor allem „innerhalb der sozialdemokratischen Partei [...] für die vollkommene Abstinenz von alkoholischen Getränken eintrat“.<sup>64</sup>

1921 folgten die „Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur“ bzw. die „Trinkerfürsorge in der Deutschen Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur“.

Alle diese Abstinenz-Vereine gründeten über die Jahre Zweigstellen in den Bundesländern, nicht nur in den „Haupt-“ sondern auch in den kleineren Bezirksstädten. Sie trugen so klingende Namen wie „Enthaltsam und frei“ (Graz), „Unsere Rettung“ (Salzburg) oder „Anker“ (Linz).<sup>65</sup> In Linz wurde 1931 zudem eine „Trinker-Fürsorgestelle“ direkt der Bundespolizeidirektion Linz unterstellt.<sup>66</sup>

Zunehmend ging es nicht nur um die Trunkenheit an sich, sondern auch um die Schädlichkeit des Alkohols für den Körper der Trinkenden und

---

<sup>64</sup> Gehmacher, Das Glück der Nüchternheit, 56; vgl. OÖLA, DB ARIS: Vereine OÖ vor 1918.

<sup>65</sup> Vgl. Errichtung einer Fürsorgestelle für Trunkgefährdete, in: ALZ 20.2.1931, 132; vgl. Karl Zechenter: Die Entwicklung der Trinkerfürsorge in Oberösterreich, in: Almanach 1931 des Hilfsvereines für Trunkgefährdete „Enthaltsam und frei“. Wien 1931.

<sup>66</sup> Errichtung einer Fürsorgestelle für Trunkgefährdete, in: ALZ 20.2.1931, 132; vgl. Karl Zechenter: Die Entwicklung der Trinkerfürsorge in Oberösterreich, in: Almanach 1931 des Hilfsvereines für Trunkgefährdete „Enthaltsam und frei“. Wien 1931.



ihrer Nachkommen. Da exzessiver Alkoholkonsum noch nicht als Krankheit angesehen wurde, schrieb man Abstinenz einer freien Entscheidung des Willens zu. Aber es flossen auch bereits erste Gedankengänge der sogenannten „Rassenhygiene“ ein.<sup>67</sup> So hielt etwa der Arzt und spätere Vorstand der Trinkerheilstätte „Am Steinhof“ Rudolf Wlassak 1917 in einem Vortrag bei der Hauptversammlung des Arbeiter-Abstinentenbundes fest:<sup>68</sup>

„Die Antialkoholbewegung schöpft ihre tiefsten Anregungen aus der Rassenhygiene, aus dem Verantwortlichkeitsgefühl für die Gesundheit der künftigen Geschlechter. Die Trinkerheilung scheint dem zu widersprechen, denn sie erhält oft von Geburt an Minderwertige oder durch Alkohol minderwertig Gewordene.“<sup>69</sup>

Wlassak forderte die „schwerst belasteten“ in „dauernde Schutzaufsicht“ zu nehmen und sie von der Fortpflanzung auszuschließen. Er hielt zudem eine Zwangseinweisung und die beschränkte Entmündigung für eine Voraussetzung „einer effizienten Trinkerfürsorge“.<sup>70</sup>

Ziel war die „Erziehung“ zur vollkommenen Abstinenz, also eine alkoholfreie Lebensweise. Interessant ist dabei, dass Frauen von der Aufnahme in die Trinkerheilanstalt ausgenommen waren, weil hinter der Trunksucht der Frau eine schwere Psychopathie vermutet wurde und deshalb eine Heilung als mehr oder weniger unmöglich galt.

Namentlich Julius Tandler, Arzt und Stadtrat für das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen des „Roten Wien“, schloss Alkoholikerinnen (!) als unheilbar von der Entwöhnung aus.

---

<sup>67</sup> Gehmacher, Das Glück der Nüchternheit, 56.

<sup>68</sup> ... war der psychiatrischen Anstalt angeschlossen; Wlassak, 1865–1930.

<sup>69</sup> Zit. nach: Gehmacher, Das Glück der Nüchternheit, 57.

<sup>70</sup> Ebd.

Einer der Vorkämpfer für Abstinenz war in den 1920er/1930er-Jahren der Priester und Lebensreformer Johannes Ude.<sup>71</sup> Er hielt Brandreden gegen den „ungeheuer schädigenden Alkoholmissbrauch“:<sup>72</sup>

„Oesterreichs Trockenlegung“ sei unmöglich, „solange Europa im Alkohol schwimme“.<sup>73</sup> Ude versuchte zu belegen, dass der Bier- und Weinkonsum von 1920 bis einschließlich 1926 nahezu auf das Doppelte, der Branntweingenuss sogar um das Fünffache gestiegen sei.<sup>74</sup>

Johannes Ude forderte ein Volksbegehren, das im Nationalrat einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses einbringen sollte. Das Volksbegehren forderte:

- „1. Alkohol-Ausschankverbot von Samstag mittags an bis Montag früh;
2. Heraufsetzung des Jugendschutzes von 16 auf 18 Jahre;
3. Allmähliches Erlöschen der Branntwein-Schankkonzessionen;
4. Unklagbarkeit von Zechschulden;
5. Ein Gemeindebestimmungsrecht, denen [sic] es überlassen bleiben soll, in ihrem Bereiche noch weitere Einschränkungmaßnahmen zu treffen.“<sup>75</sup>

Eines von Udes weiblichen Pendanten war Julie Kassowitz, die sich stark in der Anti-Alkoholbewegung engagierte, wobei sie sich unter anderem auf die Frauen Nordamerikas als Vorkämpferinnen bezog, aber auch Vorkämpferinnen in Deutschland, v.a. Bremen und der Schweiz hervorhob. Kassowitz, deren Eltern sich bereits in der Anti-Alkohol-

---

<sup>71</sup> Reinhard Müller: Biografie Johannes Ude. Graz 1999; [http://agso.uni-graz.at/bestand/37\\_agsoe/37bio.htm](http://agso.uni-graz.at/bestand/37_agsoe/37bio.htm) (22.2.2014).

<sup>72</sup> Udes Kampf gegen den Alkoholmissbrauch, in: Tages-Post, 27.11.1929, 5; vgl. auch: Reinhard Farkas: Johannes Ude und die Amtskirche: Chronologie und Analyse eines Konflikts, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs, 47 (1997) 253–276; [http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/dokumente/11680062\\_77969250/b8c2cb42/253%20bis%20276%20aus%20Mitteilungen%2047-Johannes%20Ude%20und%20die%20Amtskirche.pdf](http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/dokumente/11680062_77969250/b8c2cb42/253%20bis%20276%20aus%20Mitteilungen%2047-Johannes%20Ude%20und%20die%20Amtskirche.pdf) (7.2.2014).

<sup>73</sup> Udes Kampf gegen den Alkoholmissbrauch, in: Tages-Post 27.11.1929, 5.

<sup>74</sup> Vgl. ebd.

<sup>75</sup> Ebd.; es gab auch etwas skurrile Versuche durch Eigenblutinjektionen von der Trunksucht zu heilen. Vgl. Blutimpfung gegen Trunksucht, in: Innviertler Heimatkalender 1925, o.S.

Bewegung engagiert hatten, war Mitglied der Antialkohol-Kommission im (Bund Österreichischer Frauenvereine).<sup>76</sup>

Im Kampf gegen übermäßigen Alkoholgenuss betrachtete man die Jugenderziehung als essentiell.<sup>77</sup> Der „Verband/Bund der enthaltsamen Erzieher“, ein Zweigverein des „großen Deutschen Bundes enthaltsamer Erzieher“, unterhielt in Oberösterreich eine eigene Landesgruppe.

### **Alkoholfreie Speisehäuser<sup>78</sup>**

Da ursprünglich in allen öffentlichen Lokalen Trinkzwang für alkoholische Getränke bestand, versuchten die Alkoholgegner, alkoholfreie Gaststätten oder Aus-schankstellen zu gründen. Bei diesen Reformgaststätten war oftmals „eine enge personelle wie ideell Verknüpfung mit ernährungsreformerischen Ansätzen festzustellen.“<sup>79</sup> Im Umfeld der Anti-Alkohol-Bewegung entstanden ab etwa 1900 alkoholfreie Speisehäuser, die vegetarisches Essen anboten; zudem herrschte Rauchverbot.

Die Abstinenzbewegung wollte damit nach Schweizer Vorbild Bollwerke gegen das „verdummende Wirtshausleben“ schaffen.

---

<sup>76</sup> [http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p\\_iPersonenID=8674809](http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=8674809); Vgl. Vom Wirtshaus zum Volkshaus;

[http://www.literature.at/viewer.alo?viewmode=overview&objid=20630&page=.](http://www.literature.at/viewer.alo?viewmode=overview&objid=20630&page=)

<sup>77</sup> Selbst der Braunauer Heimatkalender widmete 1920 diesem Thema einen Beitrag, und das Elisabeth Blatt etwa brachte „erschreckende“ Zahlen über Jugendliche in Polen. Vgl. Ueber gesundheitsgemäße Erziehung der Jugend, in: Braunauer Heimatkalender 1920, 54–57; Der Alkoholismus unter der polnischen Schuljugend. In: Elisabeth Blatt 24. Jg. (1929) H. 8, 131; vgl. auch: Mütter gebt den Kindern keine geistigen Getränke!, in: ebd. 1. Jg. (1906) H. 1, 16; Kampf gegen die Unsittlichkeit, in: ebd. 1. Jg. (1906) H. 8, 166; Die Revolution der modernen Jugend, in: NWI 22.2.1929, 10.

<sup>78</sup> Robert Engele: Gegen „das verdummende Wirtshausleben“. Der lange Kampf gegen den Alkoholmissbrauch: In Graz begann er 1517, ab 1892 bildeten sich in allen politischen Lagern Österreichs Vereine zur Bekämpfung des Alkoholkonsums – und die ersten alkoholfreien Lokale kamen auf. [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals\\_in\\_der\\_Steiermark/Gegen\\_das\\_verdummende\\_Wirtshausl\\_eben](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Gegen_das_verdummende_Wirtshausl_eben), 28.3.2019.

<sup>79</sup> vgl. Heyne 1966, 8. Dagmar Werpup: Alkoholfreie Speisehäuser. Antialkoholbewegung in Deutschland, in: Werner Siebel, Hartmut Salzwedel u. Ingeborg Siggelkow (Hg.): Esskulturen. Frankfurt a.M. 2013, 11–18.

Johannes Ude gründete am 17. Februar 1913 in Graz ein alkoholfreies Speisehaus in der Herrengasse 13/II, das später an den Bischofplatz 1 übersiedelte. Der Publikumserfolg war überwältigend. Am Eröffnungstag drängten 1.200 Gäste in die Säle, 500 Personen konnten nicht mehr eingelassen werden.<sup>80</sup>

1919 entstand ein alkoholfreies Speisehaus in Linz, gegründet vom „Verein für Fraueninteressen“.<sup>81</sup>

Die Abstinenzbewegung forderte eine Gegenorganisation heraus, jene der **Internationalen Liga der Prohibitionsgegner**, die zunächst in Paris entstanden war und die in Wien im „Österreichischen Verband für Mäßigkeit“ ein Pendant fand. Die Anhänger\*innen gedachten nicht den Alkoholgenuss, sondern lediglich dessen Missbrauch zu bekämpfen; sie wollten keine Zwangsverbote.<sup>82</sup> Man fürchtete durch eine rigorose Umsetzung der Antialkoholbewegung auch um Steuer- und Zolleinnahmen sowie die Gefährdung von Arbeitsplätzen, etwa in der Gastronomie.<sup>83</sup> Dabei wurde – allen Unkenrufen zum Trotz – gerade in der Nachkriegszeit der Rückgang des Konsums von Bier und Wein festgestellt. Ab dem Beginn des Ersten Weltkriegs war nicht zuletzt die Qualität des Bieres stetig gesunken.<sup>84</sup> Um dem schwindenden Alkoholkonsum entgegen zu wirken, setzten die Brauer um 1920 auf die Herstellung eines stärkeren und qualitativ höherwertigen Bieres.<sup>85</sup>

---

<sup>80</sup> [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals\\_in\\_der\\_Steiermark/Gegen\\_das\\_verdummende\\_Wirtshaus/eben](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Gegen_das_verdummende_Wirtshaus/eben), 28.3.2019.

<sup>81</sup> Vgl. Käthe Horzeyschy, in: ÖBL 1815–1950, 2 (1959) 432. [http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_H/Horzeyschy\\_Kaethe\\_1870\\_1947.xml](http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_H/Horzeyschy_Kaethe_1870_1947.xml) (27.12.2013); Hauch, Frauen.Leben.Linz, 225 u. 303; vgl. auch: Das erste alkoholfreie Speisehaus in Graz [Bischofplatz 1 eröffnet.], in: Grazer Tagblatt, 16.2.1913, 4.

<sup>82</sup> Vgl. Eine österreichische Organisation der Prohibitionsgegner, in: Tages-Post, 11.4.1925, 4.

<sup>83</sup> Vgl. ebd.

<sup>84</sup> Vgl. Das teure Bier, in: NWL 2.4.1920, 5.

<sup>85</sup> Der Rückgang des Bierkonsums, in: Tages-Post 16.8.1920, 3; vgl. auch: Rückgang des Bierabsatzes, in: Neue Freie Presse, 9.2.1935, 11.

Alkohol per se konnte mit Verlauf und nach Ende des Ersten Weltkriegs nur mehr zu sehr hohen Preisen bezogen werden.

Es kam in Folge mehr oder weniger zu einer preisbedingten Senkung der Zahl von Alkoholiker\*innen. Diese begannen jedoch – vor allem in den Großstädten – auf Morphium und/oder Kokain auszuweichen, da diese Drogen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren günstiger waren als Alkohol.<sup>86</sup> Gegen Mitte der Zwanzigerjahre stabilisierte sich der Preis von Alkoholika, um 1929 wieder zusammen zu brechen.<sup>87</sup>

Die Zurechnungsfähigkeit unter dem Einfluss von Alkohol wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg als Problem von Ärzten und Juristen thematisiert.<sup>88</sup> In der Zwischenkriegszeit wurden zahlreiche Personen aufgrund von Verschwendung und/oder Trunksucht (beschränkt) entmündigt.<sup>89</sup> Als Grundlage galt die 207. Kaiserliche Verordnung vom 28. Juni 1916 über die Entmündigung (Entmündigungsordnung).<sup>90</sup> In Bezug auf Suchterkrankungen waren Personen betroffen, „wenn sie durch Verschwendung sich oder ihre Familie der Gefahr des Notstandes preisgeben“, „wenn sie wegen gewohnheitsmäßigen Missbrauches von Alkohol (Trunksucht) oder von Nervengiften sich oder ihre Familie der Gefahr des Notstandes preisgeben oder die Sicherheit anderer gefährden oder eines Beistandes zur gehörigen Besorgung ihrer Angelegenheiten bedürfen“.<sup>91</sup>

Der Rechtshistoriker Oskar Lehner stellte in seiner Untersuchung für die Jahre 1922 bis 1936 1.826 „beschränkte Entmündigungen“ aufgrund von

---

<sup>86</sup> Vgl. Thumser-Wöhs, Spuren der Sucht, 86.

<sup>87</sup> Zur bevorstehenden Bierpreiserhöhung, in: Tages-Post 1.1.1929, 13; vgl. auch: Erhöhung der Rum- und Spirituspreise, in: ebd. 15; der Anstieg der Alkoholpreise führte zudem zu Weinpantecherei. Vgl. Beschlagnahme verfälschter Weine, in: ebd.

<sup>88</sup> Vgl. Kurt Moser: Zur Frage der sogen. „selbstverschuldeten“ Trunkenheit und ihrer Bedeutung für die Alkoholkriminalität und Trinkerfürsorge, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 86. Jg. (1929) H. 1, 382–425; Thumser-Wöhs, Spuren der Sucht, 173–182.

<sup>89</sup> Vgl. Entmündigungsanzeigen in der Amtlichen Linzer Zeitung

<sup>90</sup> Vgl. Kaiserliche Verordnung vom 28. Juni 1916 über die Entmündigung (Entmündigungsordnung). In: RGBl. Nr. 207, 481-492; vgl. auch: RGBl. Nr. 226, 529 u. Nr. 265, 629; Nr. 269, 635

<sup>91</sup> Entmündigungsordnung, in: RGBl. Nr. 207, 481–492.

Trunksucht und 70 aufgrund des Missbrauchs von Nervengiften fest.<sup>92</sup>  
Zu Zahlen von Alkoholiker/innen und Patient/innen mit Folgeerscheinungen des Alkoholismus – etwa dem Delirium tremens – können keine genauen Angaben gemacht werden.<sup>93</sup> Der Diskurs hin zur Pathologisierung der Suchtkranken wandelte sich ab der Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert weg von der Medizin hin zu gesetzlichen Regelungen hinsichtlich Zurechnungsfähigkeit und Strafmündigkeit sowie in der Umsetzung von Zwangseinweisungen/-entzug, um schließlich in einer verstärkten Ausrichtung auf den Terminus „Volksgesundheit“ zu fokussieren. Letztere fand unter dem Terminus der „Rassenhygiene“ während des Nationalsozialismus ihren Höhepunkt.<sup>94</sup>

Lassen Sie mich – kurz bevor ich zum Ende komme –noch ein paar Beispiele aus der Musik bringen:

„Katzenjammervoll!“ So kurz und knapp pflegte der Komponist Robert Schumann den Zustand zu beschreiben, den er in jungen Jahren beinahe täglich erlebte. „Abends Kneipe mit reichlich Bier und vielen Zigarren, am nächsten Morgen Katerstimmung“. Schumann weiter: „Wenn ich betrunken bin oder mich erbrochen habe, so war am andren Tag die Fantasie schwebender und erhobener.“

---

<sup>92</sup> Vgl. Oskar Lehner: Entstehung, Absicht und Wirkung der Entmündigungsordnung 1916, in: Justiz und Zeitgeschichte. Symposium „Schutz der Persönlichkeitsrechte am Beispiel der Behandlung von Geisteskranken, 1780–1982“. Hg. v. Erika Weinzierl u. Karl R. Stadler (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften) Wien 1983, 149–196, 184f.

<sup>93</sup> Eine partielle Erhebung wäre allerdings mittels der Krankenakten des Bestandes Wagner Jauregg im OÖLA möglich.

<sup>94</sup> Vgl. Tilmann Holzer: Die Geburt der Drogenpolitik aus dem Geist der Rassenhygiene. Deutsche Drogenpolitik von 1933 bis 1972. Norderstedt 2007; Jakob Tanner: Rauschgiftgefahr und Revolutionstrauma. Drogenkonsum und Betäubungsmittelgesetzgebung in der Schweiz der 1920er Jahre, in: Brändli, Sebastian (Hg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte (Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag) Basel/Frankfurt a.M. 1990, 397–416, 397 f.

Gegenwärtig gerät selbst die sogenannte klassische Musikszene hinsichtlich des Konsums von Drogen und Alkohol zunehmend unter Beschuss. Der Konsum von Beta-Blockern gegen Lampenfieber war in bereits den frühen Neunzigerjahren selbst unter Musikstudierenden gang und gäbe.<sup>95 96</sup>

In Amerika wurden vor kurzem 2.000 Orchestermitglieder zu dem Thema befragt. Fast 30 Prozent von ihnen gaben an, regelmäßig Betablocker zu nehmen. Jeder fünfte bekannte sich zu einem Alkoholproblem.

Und natürlich kommt das Thema Alkohol in der Musik vor, von der Oper (etwa das Trinklied aus „Hamlet“ von Ambroise Thomas), über die Operette (zu nennen ist die Schwankoperette „Wer niemals einen Rausch gehabt“, das „Schwips Lied“ aus „Eine Nacht in Venedig“ von Johann Strauß) bis hin zu unzähligen Wienerliedern, die vor allem die Weinseligkeit besingen. Herbert Grönemeyer besang 1984 den „Alkohol“, Otto Walkes schrieb eine „Hymne an den Alkohol“.

Ich habe mich zum Abschluss für einen Klassiker aus dem Jahr 1960 entschieden – auch weil der Text aktueller ist denn je.

Und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

## ANHANG

Kurzer Exkurs: Den Wirtschaftshistorikern Helmut Lackner und Gerhard A. Stadler zufolge lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier vor dem Ersten Weltkrieg bei 100 Litern pro Jahr. Nach dem Krieg nahm er stetig ab; 1929 lag der Konsum bei 80,7 Liter und 1936/37 bei nur mehr 31,6

---

<sup>95</sup> Vgl. auch: Franka Nagel: Bier und Betablocker. Die Zuschauer genießen, die Musiker leiden unter Stress: Alkohol und Drogenmissbrauch in der Klassik, in: BZ, 28.5.2008. Sucht-Potential: Doping für das Rampenlicht, ORF-Beitrag v. Barbara Pichler u. Susanna Schwarzer, Kulturmontag, ausgestrahlt am 23.3.2009. Stars und Drogen, in: Kurier, 18.2.2012.

<sup>96</sup> Von Johannes Brahms oder auch Antonin Dvořák etwa weiß man, dass sie einen guten Tropfen zu schätzen wussten. <https://www.cicero.de/kultur/ich-uebe-auch-besoffen/49761>, 3.4.2019. <https://derstandard.at/2000094921673/Alkoholismus-in-Kunst-und-Kultur-Jetzt-sauft-er-wieder-Gott>.

Liter.<sup>97</sup> Dies lag nicht zuletzt an der Weltwirtschaftskrise und den ins enorme gestiegenen Preisen für Alkohol. (Morphium/Kokain waren preiswerter...)

VERGLEICH: 2017 **Pro-Kopf**-Konsum rund 106 Liter = 212 Halbe **pro** Jahr, inklusive alkoholfreiem **Bier**.<sup>98</sup>

---

<sup>97</sup> Der Pro-Kopf-Verbrauch fiel bis 1947 auf 21,2 Liter pro Jahr und erreichte die 100-Liter-Marke erst wieder 1966/67. Vgl. Lackner/Stadler, Fabriken in der Stadt, 258.

<sup>98</sup> Vgl. u.a. <https://www.falstaff.at/nd/bierkonsum-oesterreich-haengt-deutschland-ab/>, 28.3.2019.